

Leseprobe

Erich Grisar

Lesebuch

Zusammengestellt und
mit einem Nachwort
von
Walter Gödden



Nylands Kleine Westfälische Bibliothek
herausgegeben im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen
Literaturmuseum Haus Nottbeck und der
LWL-Literaturkommission für Westfalen
von Walter Gödden

Band 31

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
[<http://dnb.ddb.de>] abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne
Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des
Verlages nicht zulässig.

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln, im Aisthesis Verlag
© 2012 Nyland-Stiftung, Köln
ISBN: 978-3-89528-902-6
Umschlaggestaltung: AWard Associates, Münster
Druck: docupoint, Barleben
Printed in Germany

Inhalt

Aus <i>Morgenrot</i> (1920).	
Wandlung	9
Aus <i>Morgenruf</i> (1923)	
Großstadt	11
Die Fabrik	11
Vorstadtwohnung	12
Und doch	14
Aus <i>Das Herz der Erde hämmert</i> (1923)	
Das Herz der Erde hämmert	16
Der freie Tag	17
Wann?	18
Der Spuk im Kaffeehaus	19
Aus <i>Gesänge des Lebens</i> (1924)	
Die Fabrikuhr	21
Ich bewundere den Mann...	24
Ich bin, der Ansprüche stellt	25
Aus <i>Das atmende All</i> (1925)	
Leidenschaft	27
Ich hasse euch alle, ihr Menschen	27
Aus <i>Schreie in der Nacht</i> (1925)	
Schreie in der Nacht	31
Die Photographie	36
Das Gewehr	43
Aus <i>Gedichte vom Kampf mit Not und Tod</i> (1926)	
In der Fabrik	45
Großstadtmädchen	46
Aus <i>Heinrich Volkmann. Roman eines Arbeiters</i> (1926)	48
Rückkehr ins Leben (1926)	53
Aus <i>Bruder, die Sirenen schrein</i> (1931)	
Der Dichter	61
Städte an der Ruhr	63
Arbeitslose vor dem Fabrikator	64
Platzanweiserinnen im Kino	65

London	65
Ruhrstadt	67
Im Café	68
Guter Rat an dichtende Zeitgenossen	69
Aus <i>Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa</i> (1932)	
Bei den Salzkumpels von Wieliczka	71
Über mich selbst (1932)	81
Aus <i>Siebzehn Brückenbauer – ein Paar Schuh</i>	83
Aus <i>Monteuer Klinkhammer und andere Brückenbauergeschichten</i> (1943)	
Kittauge	88
Aus <i>Zwischen den Zeiten. Ausgewählte Gedichte</i> (1946)	
Auch Ruhrland ist Heimat	95
De Pütt	97
Im Lesesaal	98
Aus <i>Kindheit im Kohlenpott</i> (1946)	
Burgmunda	100
Leihhausgeschichten	103
Nebenverdienste	109
Dichteritis	114
Aus <i>Die Holtmeiers</i> (1946)	118
Aus <i>Der lachende Reinoldus</i> (1953)	
Biergeschichten	123
Man nehme...	124
Die Bowle	125
Technische Literatur	126
Der Literaturpreis	126
Der Phönizier	127
Nachwort	129
Text- und Bildnachweise /Archiv	152

Aus »Das Herz der Erde hämmert« (1923)

Sinfonie der Arbeit

In den dumpfen Takt der niederfallenden Hämmer hinein fällt das Rattern der Nietmaschinen. Mit gewaltiger Last poltert ein riesiger Kran durch die Halle. Ein Surren. Die Last sinkt herab. Sanft auf die Erde. Kettengeklirr. Aus prasselndem Feuer ein Zischen, unterstrichen vom Baß der brummenden Presse. Bohrmaschinen jubeln und das Knarren schwerfälliger Sägen vereint sich mit den schwellenden Tönen zu gewaltiger Sinfonie, die in stolzen Fugen den Weg sucht zu Ohren schaffender Menschen, deren Stimme erstirbt in den brausenden, klagenden, jubelnden, singenden Tönen des vielstimmigen Instrumentes Fabrik, das regiert ist vom erhabendsten Meister: Arbeit!

Nun verebben die Töne. Ertrinken im Schweigen.

Irgendwo fiel ein Riemen von seiner Welle. Klatschend, wie wenn ein Notenblatt umschlägt. Menschen richten sich auf. Blicken zum Himmel, der vielfach gekreuzigt, fällt durch die Fenster und trinken sein Licht. Begierig. Stimmen des Staunens verschluckt das Riesengebäude oder wirft sie nachäffend zurück. Minutenlang Stille.

Ein Motor springt an mit seltsamem Heulen.

Hundert Augen verlieren den Glanz, der sie füllte, und saugen sich fest an Maschinen. Von draußen fährt wieder der Kran in die Halle mit gewaltiger Last. Die Erde tönt, den Raum füllt Brausen.

Eine Taktpause nur unterbrach das gewaltsame Tönen der Sinfonie. Voll klingen wieder ihre Akkorde.

Der freie Tag

Der Zug, der mich an meinen Arbeitsort bringen sollte, ist ohne mich davongefahren. Die Arbeit, die auf mich wartet, wartet vergebens. Ich sitze am Ufer des Mains zu früher Stunde und sende den Blick in die zitternde Flut des gemächlich dahinziehenden Stromes. Männer und Frauen, Burschen und Mädels eilen vorüber, die die Arbeit ruft. Sie weilen nicht. Verschwenden keinen unnützen Blick an die glänzende Flut, in der die Strahlen der frühen Sonne sich spiegeln. Sie sehen das jeden Morgen. Die Arbeit ruft.

Und die Arbeit ruft auch mich, doch ich folgte nicht. Einmal nicht im ewigen Einerlei erfüllter Pflichten. Heute! Manchmal trifft mich ein Blick. Wie ein Vorwurf. Und eine Stimme in mir fragt: Wer gab dir das Recht, hier zu sitzen am Werktag? Wer?

Die Antwort bleibe ich schuldig.

Der Strom der Eilenden verebbt. Nun will ich den Morgen genießen in behaglichem Nichtstun. Verspätete hasten noch eilig vorbei. Dann bin ich allein. Da beginnen vor mir am Kai zwei Männer Kies auf einen Wagen zu laden. Ruhig, voll Fleiß hantieren sie mit der Schaufel. Arbeit! Ich wende mich ab.

Ueber mir zwitschern Vögel, Ich blicke hinauf und entdecke ein altes Vogelpaar, das, hin- und herfliegend, ein Halbduzend offener Schnäbel mit Nahrung stopft. Arbeit auch hier.

Nur ich, ohne sie. Ich gehe zur Stadt zurück. Auf der Mainbrücke betrachte ich lange den Schiffer Meuniers und beruhige mich beim Anblick des vollendeten Kunstwerkes. Da erfasse ich jäh die Haltung des Schiffers, der, zwischen zwei Arbeiten stehend, zur Arbeit mich ruft. Sehe den Künstler vor seinem Werk, das der Ausdruck ist seiner hohen Tätigkeit, erkenne, daß Leben und Arbeit eins sind und halte es nicht mehr aus auf der Straße.

Ich muß an meine Arbeit. Sie darf mich nicht länger vergebens erwarten. An Häusern komme ich vorbei, deren Fensterläden geschlossen sind. Reiche Leute sind die Bewohner, die noch schlafen oder verweist sind. Denn nur so ist das Sein ohne Arbeit erträglich: Im Schlaf oder fernab vom brausenden Leben der Arbeit ein Scheinleben führend, das, durch Verschwendung der kostbarsten Güter, die der Fleiß der Schaffenden mühsam gesammelt hat, einen Inhalt findet, der uns anderen, denen Leben und Arbeit erhabene Gleichung geworden, Verbrechen dünkt. Schuld die freie Minute, die uns ausstößt aus dem Kreise der Brüder. Ich renne zum Bahnhof in seltsamer Hast. Schenke den Auslagen der geöffneten Läden kaum einen Blick und erreiche den Zug, der mich, zu spät zwar, doch eiligst bringt an das Werk, das sich sehnte nach mir und ohne das ich nicht lebe. Denn Leben heißt Schaffen und Nichtstun ist Tod.

Wann?

Einmal werden die Millionen,
Die in Riesenmetskasernen,
Engen Höfen, niedren Kellern,
Hungernd, hustend, frierend wohnen,
Mühsam in Fabriken schaffen
Und in dunklen Schächten fronen,
In das Licht der Sonne treten
Und die schwielen Fäuste heben,
Schwörend, fluchend: Tod den Drohnen,
Die von unserem Blute leben!

Und die engen Vorstadtstraßen
Hören, was sie nie gehört:
Frohe Lieder froher Menschen,
Und es werden Millionen

Grollend, schwellend vorwärtsbranden
Zu den stolzen Herrenhäusern
Und Palästen, die im Grünen
Nie Fabrikschlotrauch geschwärzt,
Daß die weißen Mauern zittern.
Und die hohlen, bleichen Wangen
Werden glänzen voller Freude
Daß sie diesen Tag gesehn,
Der die hohen Werkstattsäle,
Die mit Schrecken sie betreten,
Macht zu Gärten, drin das Leben keimt.
Und im wilden Braus der Räder
Klingen stolze Freiheitslieder,
Jeden macht die Arbeit froh,
Die er gestern widerwillig
Für den Fronherrn noch verrichtet.

Der Spuk im Kaffeehaus

Musik, Wärme, Parfümgeruch, endlos wirbelndes Stim-
mengewirr umfassen den ins Café Eintretenden, hinter
dem die Türe sich weiter dreht: ständig bereit, Straßenpas-
santen ein- und Gäste herauszulassen.

Zarte, sanft sich wiegende Füßchen in kleinen Stöckelschu-
hen lugen unter Marmortischchen hervor: Neugierig, wie
Augen unter geschminkten Brauen gunstlächelnder Frauen,
deren weiche, in Korbsesseln ruhende Schenkel Seligkeit
verheißten.

Im Licht elektrischer Lampen glänzen feiste Nacken liebe-
begehrender Männer. In Gläsern perlt Wein. Befrackte
Ober pendeln durch den Raum. Auf zierlichen Tabletten
dampfende Tassen. Gäste kommen und gehen. Kopfnick-
en, Gruß, Geld, Verbeugung.

Alles in Fluß. Wirkung und Gegenwirkung:

Große Zeche – tiefe Verbeugung.

Kleine Zeche – leichte Verbeugung. Immer höflich, auch gegen Bettler, deren einer langsam an den Tischen entlang geht. Einarmig, schweigend. Doch hohlwangiges Antlitz schreit lauter als Mund satter Menschen: Not!

Augen bitten Hilfe. Postkarten. Zettel erklärt: Krieg, verwundet; Elend, unterstrichen vom Ueberfluß der Umgebung.

Um lumpige Papiermark spannt sich eine Hand, die wächst¹ zur Riesenfaust und zerschlägt den Tisch, auf den sie niederfiel. Der nach oben zeigende Daumen stieß ein Loch in die Decke. Leere gähnt...

Der Einarmige ist längst fort, aber der Spuk bleibt. Er wandelt sich, aber er weicht nicht. Aus der Ecke hinter dem Ofen schiebt sich ein grinsender Totenschädel in den Raum. Der kaut knirschend an Marmortischen, Korbsesseln, Menschen und Banknoten herum mit allem Schmutz, der daran klebt. Vor dem Podium der Kapelle brandet der Spuk, dreht sich und verschwindet. Angstschweiß¹ auf allen Gesichtern. Irgendwo lallt eine Stimme: Kapellmeister, Musik.

Ein Operettenschlager kämpft sich durch die Stille. Von draußen fluten neue Gäste ins Lokal. Das Leben wird wieder wach. Wein, Mädchen, Parfüm, Schminke, Musik. Vergessen.